

# Der Ornithologische Beobachter

## Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

**Inhalt:** Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel, von Dr. L. Greppin. — Ornithologische Reiseskizzen aus Sierra Leone, von Dr. Walter Volz (Sherbro). — Steinsperling mit merkwürdiger Schnabelbildung, von Carl Daut. — Chronik 1907. — Kleinere Mitteilungen. — Vogelschutz. — Vom Büchertisch.

### Versuch eines Beitrages zur Kenntnis der geistigen Fähigkeiten unserer einheimischen Vögel.

Von Dr. L. Greppin, Direktor der Heil- und Pflgeanstalt Rosegg.

(Fortsetzung.)

Das gleiche Resultat wird durch die Ermüdung oder durch die Erkrankung herbeigeführt und es ist gar nicht selten, dass wir Vögel, besonders während der Zugszeit, antreffen, welche ihren normalen Sicherungstrieb fast vollständig eingebüsst haben; in der grossen Mehrzahl dieser Fälle handelt es sich offenbar um Individuen, die mitten in ihrer Wanderung eine Ruhepause machen, um neue Kräfte zum Weiterzuge zu sammeln, ab und zu können wir aber auch den Nachweis führen, dass diese Vögel irgendwo verunglückt sind, indem sie von Seite ihrer natürlichen Feinde angegriffen oder, während der Paarungszeit, von Seite ihrer Rivalen verletzt wurden, oder eine Schusswunde erhielten oder endlich, was viel häufiger geschieht als man gemeiniglich glaubt, an Telegraphen- oder Telephondrähten sich beim fliegen angestossen haben.

Sehr interessant ist es ferner festzustellen, wie diese beiden Triebe, welche der Stillung des Hungers und der Sicherung des Individuums dienen, bei jungen Nistvögeln sich nicht gleichzeitig, sondern der Reihe nach, entwickeln.

Als derartiges Beispiel, welches sehr leicht kontrolliert werden kann, führe ich das Benehmen der jungen Amseln an. In den ersten Tagen, nachdem sie die Eischale verlassen haben, öffnen sie bei der Wahrnehmung des geringsten Geräusches oder beim Empfinden der leisesten Berührung oder

Erschütterung in der nächsten Umgebung des Nestes sofort die Schnäbel und strecken gleichzeitig die Hälse so weit hervor, als sie nur können; später sind sie imstande, auch Lichtreize zu unterscheiden; sie öffnen dann wohl noch die Schnäbel, sie fangen aber an, wenn es sich nicht um die Anwesenheit der eigenen Eltern handelt, ihren Körper gleichzeitig im Neste zu drücken; in einer weitem Periode endlich hört dann unter den gleichen äusseren Verhältnissen das Aufsperrn des Schnabels auf, die Jungen bewegen dafür den Kopf recht lebhaft hin und her, nehmen horchende Stellungen an und wenn man sie in diesem Momente zu berühren wagt, so wird dadurch sofort ein ausgesprochener Fluchtreflex ausgelöst; von da an bis zu ihrer vollkommenen, selbständigen Ausbildung zeigen dann diese jungen Amseln eine stetige, progressive Zunahme ihrer Fähigkeit, für die eigene Sicherheit zu sorgen.

Je nach der Gattung, welcher der Vogel angehört, ist der Zeitpunkt des Beginns dieses Triebes ein sehr verschiedener; im allgemeinen kann man aber sagen, dass die Nestflüchter viel rascher sichern als die Nesthocker.

Vom Selbstsicherungstriebe direkt abhängig sind die sogenannten Warn- und Angstrufe des sichernden Vogels. Dieselben bieten zwar eine grosse Mannigfaltigkeit dar, die sich nach der Art des Vogels und nach den Umständen, in denen sie ausgestossen werden, richtet; alle besitzen aber den gemeinsamen Charakter, dass sie sehr rasch, unvermittelt, auftreten und dass sie, unter den gleichen Umständen, sich immer absolut gleich bleiben. Daher müssen wir diese Laute zweifellos auf der gleichen Linie wie das Ergreifen der Flucht stellen und sie als Einzelelemente des Sicherungstriebes auffassen.

Eng verknüpft mit dem soeben Besprochenen sind die unter dem Namen der sozialen Triebe der Tiere bekannten psychischen Erscheinungen. Viele Arten unserer einheimischen Vögel halten, wie wir wissen, nicht nur während der Zeit, in der sie ihre Jungen auferziehen, familienweise zusammen, sondern sie suchen auch gerne, während der übrigen Jahreszeit, die Gesellschaft von Individuen sowohl ihrer Art als auch von solchen die einer andern Art, Familie oder Gattung angehören, auf.

Die Möglichkeit sich gegenseitig zu finden, zu versammeln und vielfach auch zu beschützen findet ihren Ursprung einzig und allein in Sinnesempfindungen, speziell in solchen des Gesichts und des Gehörs, und diesen Empfindungen haftet wiederum deshalb der Charakter des Hereditären, Triebartigen an, weil sie immer in unabänderlicher und nicht zu verläugnender Weise die nämlichen Bewegungen und Handlungen herbeiführen.

Wir werden daher beobachten, dass sich auf der Grundlage der sozialen Triebe der Lockruf in ganz gleicher Weise reflexartig entwickelt wie der Warnruf auf der Grundlage des Sicherungstriebes, und dass beide Tonarten auf die umgebende Vogelwelt die entsprechenden Handlungen in einem Falle in Form der Flucht vor der nahenden Gefahr, im andern in Form der Annäherung zu den Gesellschaftsgenossen bedingen.

Ganz kurz möchte ich auch hier konstatieren, dass die merkwürdige Neugierde einzelner Vogelarten, sich auffallende, ungewohnte Erscheinungen aus nächster Nähe anzusehen, wohl bestimmt zu den sozialen Trieben gerechnet werden darf.

Die Besprechung dieser ererbten, triebartigen Handlungen unserer Vögel führt uns ganz unvermittelt zur Besprechung der Handlungen, die unter dem Einflusse erworbener Gewohnheiten zur Ausführung gelangen.

Nach meinen persönlichen Erfahrungen sind es für unsere Gegend hauptsächlich die Eingriffe des Menschen in die ursprünglichen Wohnstätten der Vögel, welche dieselben zwingen, entweder unsere Gegend ganz zu meiden und zu verlassen, oder aber durch allmähliche Erwerbung neuer Gewohnheiten sich nach und nach an die veränderten Verhältnisse anzupassen. So beobachten wir, dass durch Trockenlegung grosser Sumpfniederungen, durch Ausrodung unserer Wälder, in denen hauptsächlich der junge Nachwuchs nicht mehr geduldet wird, durch Entfernung der Hecken unserer Weiden und der Gebüsche unserer Flussufer, dann auch durch konsequentes Fällen der alten, ausgehöhlten Bäume viele Vögel ihrer gewohnten Nistgelegenheiten dauernd beraubt werden und sich notgedrungen einen anderen Wohnort aufsuchen müssen.

Diese günstigen neuen Verhältnisse werden aber einer nicht unbeträchtlichen Zahl einheimischer Vögel gerade in der nächsten Nähe unserer menschlichen Ansiedelungen dadurch geboten, dass dieselben von Gärten und Anlagen umgeben sind, an denen sich auch Teiche, kleine Weiher befinden und wo, dank der Tätigkeit der ornithologischen Vereine, von Jahr zu Jahr mehr für Nistgelegenheit und für ausgiebigen Schutz unserer geliebten Lieblinge gesorgt wird.

Bei diesem Anlasse sind nun selbstverständlich die sich immer wiederholenden neuen Sinneseindrücke von den ursprünglichen vielfach total verschieden und infolge ihrer dauernden Einwirkung auf das peripherische und zentrale Nervensystem muss eine Aenderung der ererbten, geistigen Eigenschaften sich allmählich geltend machen; wir beobachten daher neue Gewohnheiten.

So ist vom psychischen Standpunkte aus die gewöhnliche Schwarzamsel, wie sie bei uns im Gebirge noch allenthalben vorkommt, ein von der Schwarzamsel unserer Anlagen recht verschiedener Vogel. Die erste besitzt einen sehr ausgesprochenen Sicherungstrieb; beim Anblick des Menschen, des Sperbers, des Habichts, des Wanderfalken stellt sich bei ihr der Fluchtreflex rasch ein und sie wählt auch für den Bau ihres Nestes Orte aus, an denen sie und ihre Brut nicht nur vor schädlichen atmosphärischen Einflüssen, sondern auch vor den Angriffen ihrer natürlichen Feinde in bestmöglicher Weise geschützt bleibt. Unsere Gartenamsel dagegen hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vollständig an die menschliche Gesellschaft gewöhnt; eine grosse Zahl ihrer Nester werden, trotzdem kein Mangel an Nadelholzgruppen und an dichten Laubholzgebüschern vorhanden ist, ganz frei gebaut auf einem Mauervorsprung, auf einem Fenstergesimse, auf Balken von Gartenhäuschen, auf angelehnten Leitern, in der Rosegg mit grosser Vorliebe in der Lücke zwischen Dachrohr und Mauer, dann auch an Jalousieläden, ferner sehr niedrig auf einem Obstbaume, dort wo die Hauptäste sich am Stamme trennen usw. usw.

(Fortsetzung folgt.)

